

Gedichtanalyse „Die Entwicklung der Menschheit“

Das Gedicht „Die Entwicklung der Menschheit“ wurde 1932 von Erich Kästner verfasst. Auf satirische Weise wird beschrieben, wie sich die Menschheit im Laufe von Millionen Jahren scheinbar weiterentwickelt hat. Das Gedicht endet jedoch mit der Feststellung, dass die Menschen von heute im Grunde immer noch die alten Affen von damals sind.

5 Das Gedicht umfasst sechs Strophen mit je fünf Versen. Es weist durchgängig das Reimschema a-b-a-a-b auf, jedoch keine feste Verslänge und kein durchgängig eingehaltenes Metrum. Das liegt vermutlich daran, dass es sich bei „Die Entwicklung der Menschheit“ um ein modernes Gedicht handelt.

10 Ein außenstehender, neutraler lyrischer Sprecher spricht von den Menschen in der 3. Person und stellt ihre Entwicklung anhand zweier gegensätzlicher Zustände dar: Ausgangszustand und Endzustand. In der ersten Strophe wird die Abstammung des Menschen vom Affen thematisiert. Sprachlich wird das ursprüngliche Wesen der „Kerls“ (V. 1) mit Attributen, wie „behaart“ (V. 2) und „böse“ (V. 2) verdeutlicht, die das Wilde im Menschen hervorheben. Nachdem man sie aus dem „Urwald gelockt“ (V. 3) hatte, begann die Menschheitsentwicklung im rasanten Tempo. Strophe zwei zeigt, wie sich der Lebensstandard der Menschen durch technische Errungenschaften erhöht hat. Mit der Metapher „den Flöhen entflohen“ (V. 6) wird der Fortschritt in der Hygiene beschrieben. Durch den Parallelismus „Da saßen sie“ (V. 6) und „Da sitzen sie“ (V. 8) wird verdeutlicht, dass die Menschen früher auf Bäumen saßen und heute in geheizten Häusern. Die Tätigkeit ist aber immer noch dieselbe, nämlich sitzen. Der Vergleich „noch genau derselbe Ton/wie seinerzeit auf den Bäumen“ (V. 9), zeigt außerdem, dass trotz technischer Entwicklungen keine große Veränderung zum tierischen Dasein erkennbar ist. In der dritten bis fünften Strophe werden die Entwicklung in Raumfahrt, Biologie, Chemie und Medizin aufgezeigt. In den ersten drei Versen der dritten Strophe liegt ein weiterer Parallelismus vor: „Sie hören weit. Sie sehen fern./Sie sind mit dem Weltalle in Fühlung./Sie putzen die Zähne. Sie atmen modern.“ Grenzen sind für die Menschen überwindbar, sodass sie sogar ins

15 20 25 30

„Weltall“ (V. 12) fliegen. Damit wird die ständige Weiterentwicklung betont, doch ob diese Weiterentwicklungen sinnvoll eingesetzt werden, ist fraglich. Der satirische Grundton des Gedichts entsteht zum einen durch die Kombination von Wörtern, die eigentlich nicht zusammenpassen, wie zum Beispiel „Sie atmen modern.“ (V. 13), „Sie jagen und züchten Mikroben.“ oder „Sie heilen Inzest.“ (V. 23). Zum anderen tragen Übertreibungen dazu bei, die vor allem in Strophe fünf vorliegen. Hier wird berichtet, dass die Menschen selbst aus ihren Verdauungsprodukten noch etwas herstellen (V. 21 f.) oder dass anspruchsvolle Stiluntersuchungen zu dem Ergebnis führen, „dass Cäsar Plattfüße hatte“ (V. 24 f.). In der letzten Strophe wird die Entwicklung der Menschheit zusammengefasst. Trotz Technik und wissenschaftlichem Fortschritt seien die Menschen eigentlich das geblieben, was sie schon immer waren: Affen.

35 Das Gedicht zeigt, dass die Entwicklung der Menschheit kritisch zu beurteilen ist. Die Menschen sind zwar in der Lage, mit „dem Kopf und dem Mund“ (V. 26), also ihrem Verstand, einen Fortschritt zu schaffen. Doch wenn sie die Weiterentwicklungen nicht sinnvoll einsetzen, ist im Inneren der Menschen, nämlich in ihren Verhaltensweisen, keine Weiterentwicklung zu den einstigen Urwaldaffen zu erkennen.